

Jesu bewegende Fragen - Teil 4

„Siehst du diese Frau?“

Lk 7, 44

Die Reinigung des Blickes

Nur ein Traum

Die liebsten Stunden sind mir die Morgenstunden. Ich bin - eigentlich seit Kindertagen - ein Frühaufsteher. Es ist auch die beste Zeit zum Gebet und zur Schriftbetrachtung. Der Geist ist noch ganz still und offen für Inspiration. Vor einiger Zeit habe ich, wie meistens, das Evangelium des Tages betrachtet. Es war ein kurzer Abschnitt aus der Bergpredigt: *„Richtet nicht, damit ihr nicht gerichtet werdet. Denn wie ihr richtet, so werdet ihr gerichtet werden, und nach dem Maß, mit dem ihr messt, werdet ihr gemessen werden.“* (Mt 7, 1-2) Das griechische Wort, das im Deutschen mit „richten“ übersetzt wird, lautet *krinó* - wovon sich unser Wort *Kritik* ableitet. So könnte man diesen kurzen Abschnitt auch so wiedergeben: *„Kritisiert nicht, damit ihr nicht kritisiert werdet. Denn nach dem Kriterium, nach dem ihr kritisiert, werdet ihr kritisiert werden, ...“* Mich haben diese Worte in jener Morgenstunde zum Nachdenken, ja zum Träumen gebracht. Ich habe mir überlegt, wie man wohl in einer Gesellschaft leben

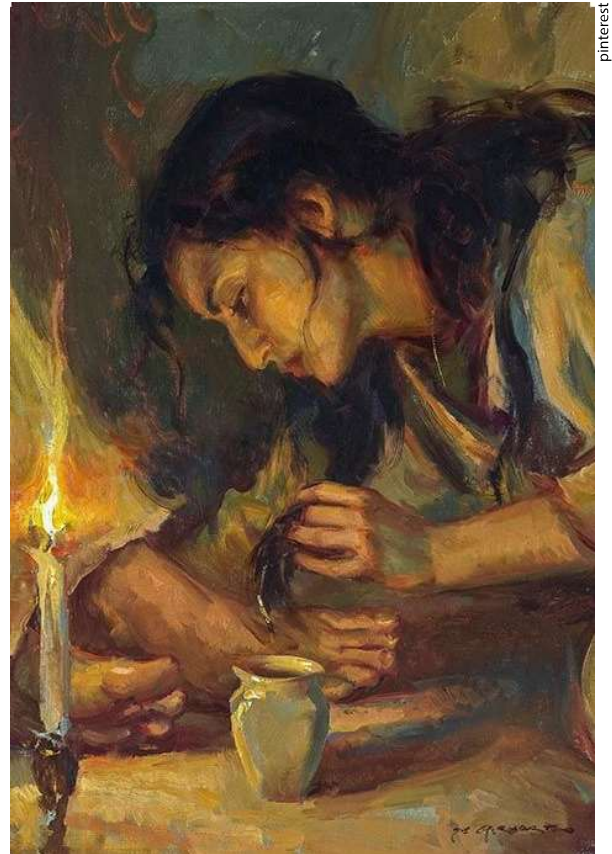
würde, in der man keine Angst mehr vor dem Blick und Urteil der anderen hat. Wenn man ganz und gar frei ist von der Frage und der Sorge: „Was würden die anderen denken, wenn sie wüssten....?“

Wie wäre eine Gesellschaft, in der man keine Masken mehr anlegt und kein Theater mehr voreinander spielt, sondern zugeben kann und darf, wer man wirklich ist, und sich nicht mehr für sein Wesen zu schämen braucht. Wie wäre es, wenn man sogar darauf vertrauen könnte, dass einem die anderen auch dann noch mit Respekt begegnen, wenn die eigenen Fehler allzu deutlich zu bemerken sind. Wie wäre es, wenn man dann kein arrogantes Urteil anderer fürchten müsste, sondern darauf vertrauen könnte, dass einem mit Feingefühl und Liebe geholfen wird zu wachsen, zu reifen und heil zu werden. Dann könnte man die „Feigenblätter“ und auch „Pfauenfedern“ beiseite lassen, und Begegnungen würden nicht nur in Wahrhaftigkeit möglich, sondern diese wären auch voll von kreativem Potential,

indem man einander zu weiterem Wachstum und größerer Lebendigkeit inspiriert.

Wege aus dem Sumpf

Die Worte des Evangeliums bedeuten doch, dass Jesus von der Gemeinschaft der Jünger will, dass sie zu solch einer Gesellschaft wird. Ist das überhaupt möglich? Sind wir nicht ganz tief verwachsen mit unseren Urteilen und Maßstäben und ständig damit beschäftigt, andere zu bewerten und in Schubladen zu stecken? Sind wir nicht zur gleichen Zeit ständig damit beschäftigt, uns vor den Blicken und Urteilen anderer zu schützen, und immer sehr verletzt und vielleicht beleidigt, wenn wir erfahren, dass andere schon wieder negativ über uns gesprochen haben? Stecken wir nicht tief drinnen im Sumpf des Richtens und Verurteilens? Was kann uns aus diesen Sümpfen ziehen? Was kann unseren Blick reinigen, wie werden unsere Herzen frei von den angemessenen Maßstäben, von denen wir die eigenen für selbstverständlich halten, die der anderen aber für unerträglich?



pinterest

Das Kriterium des Pharisäers

In dem Zusammenhang denke ich an eine Begebenheit, die im Lukasevangelium erzählt wird. Sie handelt von Jesus, der zu einem Mahl im Hause eines Pharisäers eingeladen war (vgl. Lk 7, 36-50). Die Pharisäer waren Menschen, die sich um ein besonders frommes Leben bemühten. Sie haben es sich zum Ziel gemacht, alle Gebote und Vorschriften des mosaischen Gesetzes einzuhalten. Deshalb kannten sie es in- und auswendig. Es bestimmte ihr Leben, es war ihr Maßstab. Das Wort Pharisäer bedeutet so viel wie „abgetrennt“ - sie wollten sich von den Sündern und Unreinen fern halten, um ein reines, gottgefälliges Leben führen zu können.

Als Jesus bereits zu Tische lag, betrat eine Frau das Haus des Pharisäers, die in der Stadt als Sünderin bekannt war. Ohne Scheu näherte sie sich Jesus und bezeugte ihm ihre Liebe - auf eine Weise, die für die Umstehenden nur als Skandal empfunden werden konnte. Nach den Kriterien des religiösen Gesetzes, das sie alle kannten, übertrat die Frau alle frommen Normen: Sie, die nach dem Gesetz Unreine, netzt Jesu Füße mit ihrer Körperflüssigkeit (dem Pharisäer stehen jetzt die Haare schon zu Berge), sie trocknet die Füße mit ihren offenen Haaren - und das ist schon der nächste Skandal, keine ehrbare Frau zeigt ihre Haare offen - und schließlich küsst sie Jesu Füße und salbt diese mit Öl.

Der Pharisäer ist entsetzt und denkt bei sich, dass Jesus wohl kein Prophet sein kann, denn er wüsste, „*dass sie eine Sünderin ist*“ - fertig. Das Urteil ist gesprochen. Es war auch gar nicht schwer in diesem Falle. Die Fakten sind klar, genauso wie der Maßstab, der zur Beurteilung dient, alles steht geschrieben, alles ist im Gesetz zu finden. Armer, blinder Pharisäer! Sein durchaus bemerkenswertes Bemühen, ein gottgefälliges Leben zu führen und sich in allem an die Maßstäbe des Gesetzes zu halten, hat ihn

so geblendet, dass er die Wirklichkeit nicht mehr sehen kann. Dicke Filter vor seinen Augen beschützen ihn vor dem Licht.

„Siehst du diese Frau?“

Die Frage Jesu ist ein Augenöffner. Jesus sieht keine *Sünderin*, er sieht die *Frau*. Jesus gibt der Frau Raum zu sein und zu zeigen, wer sie wirklich ist. Die religiöse Gesellschaft hat sie längst festgenagelt durch ihre Urteile, sie lässt ihr keine Chance mehr und sieht nicht, wer diese Frau wirklich ist - und immer war. Jesus weist hin auf all das Gute und die Erweise ihrer Liebe, die sie ihm schenkt. Aber dann sagt Jesus etwas, das wir meistens überhören oder gar nicht wissen wollen. Er wendet sich an den Pharisäer: „*Deshalb sage ich dir: Ihr sind ihre Sünden vergeben, weil sie viel geliebt hat.*“ Und zur Frau sagt er: „*Deine Sünden sind dir vergeben.*“ Jesus spricht nur aus, was längst Wirklichkeit ist. Nicht erst jetzt hat diese Frau Liebe gezeigt, sondern sie hatte bereits viel geliebt. Aber für die anderen war sie immer nur „die Sünderin“. Jesu Blick aber ist nicht getrübt, sein Blick ist der Blick des Lebendigen. Er kann sehen, was wirklich ist! Und mit dieser Geschichte lädt Jesus nicht nur alle ein, unter seinen Blick der erbarmenden, befreienden und heilenden Liebe zu treten. Er lädt auch ein, nein, er ruft uns dazu auf, durch ihn ein neues Sehen zu erlernen.

Wie im Paradies

Im Rahmen meiner morgendlichen Träumerei, die durch die Worte der Bergpredigt angestoßen worden war, dachte ich, wenn wir alle so angesehen würden, wie Jesus uns sieht, dann wäre das beinahe ein Leben wie im Paradies. Denn das Wesentliche dieses „paradiesischen“ Lebens bestand doch darin, ganz in Gottes Gegenwart geborgen zu sein. In der Bibel lesen wir, wie Gott über seine Schöpfung denkt und welches Urteil er zu allem spricht: „*Gott sah alles an, was er gemacht hatte: es war sehr gut*“ (Gen

1, 31). Leben wie im Paradies würde dann bedeuten: ganz in der Gegenwart des Schöpfers zu sein und in sein Urteil über das Ganze einzustimmen. Die Blindheit des Menschen ist dagegen die Folge jener Arroganz, sich selbst ein letztes Urteil über Gut und Böse anzumaßen. Kein Mensch überblickt aber das Ganze der Schöpfung und des Daseins, kein Mensch hat eine Ahnung, wie Gott alles zur Vollendung führt. Jeder Mensch, der über andere richtet, hat sich damit Gott gleich gemacht. Doch das Ergebnis dieser Arroganz ist Blindheit und Verlust des Lichts.

Jesus aber eröffnet uns einen Weg, auf dem unser Blick heil und offen werden kann. Er hilft uns, einen Blick zu erlangen, der dem anderen Raum gibt und ihn nicht verurteilt. Er führt uns einen Weg, wie wir frei werden von unseren falschen Kriterien. Er erzählt den Jüngern das Gleichnis vom Unkraut und vom Weizen - und er verbietet den Jüngern mit diesem Bild, das auszureißen, was nach ihrem Maße böse zu sein scheint. Er sagt sinngemäß: „Ihr könnt es nicht unterscheiden, eure Urteile sind zu begrenzt. Überlasst das Gericht dem Vater!“ Wo der „Pharisäer“ die Sünderin sieht und abgeschlossen hat, sieht Gott die Liebende und öffnet Wege.

Wenn Jesus uns befreit von unseren Kriterien - und seien sie noch so „fromm“ - werden wir vielleicht erstmals fähig, das Werk des Vaters in hellem Licht zu sehen. Dann - und erst dann - werden wir mit Jesus gute Arbeiter im Weinberg sein. Wir werden Diener für das Leben sein, das sich jenseits unserer Schablonen entfalten will. Allein die Art und Weise, wie wir dann aufeinander schauen, wird das Leben fördern, weil sich niemand mehr verstecken und verschanzen muss. Ja, ich gebe zu: es ist ein Traum und wir sind noch nicht so weit. Jesus aber macht es möglich, wenn er die Herzen heilt. *P. Clemens*